

Zwanzigstes Kapitel.

Preßfreyheit.

Ich. Wie steht es mit der Preßfreyheit? blieb sie, wie sie war, wurde sie eingeschränkt oder erweitert?

Sr. Daß sie keineswegs eingeschränkt sondern aufs möglichste erweitert worden, kannst Du daraus abnehmen, daß wir keine Censur mehr haben.

Ich. Unmöglich! — —

Sr. Warum nicht? Zu Deinen Zeiten wär' es freylich noch nicht rathsam gewesen, dieses Tribunal des Geistes aufzuheben. Aber die damalige Erweiterung der Schreibfreyheit diene dazu, sie in der Folge ganz unnöthig zu machen. Als

da=

damals die Menschen aus allen Ständen erst zu lesen anfiengen; so war es allerdings nothwendig, zu wachen, daß der Schwall aller erschienenen Schriften gesichtet und vom gröbsten Unrath so viel möglich gesäubert werde. Das hohe und niedere Publikum bekam nach und nach einen so geläuterten und richtigen Geschmak, daß endlich aller und jeder litterarische Wust ungelesen blieb, die Urheber derselben verachtet, und nur die guten Werke gekauft wurden. Die Stoppler und Klekser mußten also, wenn sie nicht betteln gehen wollten, die Feder wegwerfen, und sich auf etwas anderes verlegen; die guten Schriftsteller hingegen erndten nunmehr alles verdiente Lob, so, daß nun fast jeder Groesse einen Autor, der sich rühmlich auszeichnete, zu seinem Vertrauten und Liebling erföhren hat, den er mit Wohlthaten über-

überhäuft, um ihm seinen Beruf angenehmer zu machen. *)

Wer es heut zu Tage wagen würde, ein Buch, nach dem gemeinen Schlag Deiner Zeiten zu schreiben, worinn Unständigkeit, Sitten und Wohlstand beleidigt, die Ehre der Mitbürger verletzt, oder die gereinigten Grundsätze und Lehren angegriffen wären, würde als ein Auswürfling der Menschheit angesehen und behandelt werden. Aus diesem Grunde ward die Censur überflüssig, und folglich — ganz aufgehoben.

Ein

*) Auch dies, vergaß ich, zu fragen: ob die Kavaliers meiner Zeiten noch am Leben wären, oder ob es ihre Söhne und Enkel sind?